

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch
Posten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile 20 Pfg.
Im Kreise umliegende Anzeigen 20 Pfg., andere
Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Separate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Nr. 30.

Nebra, Sonnabend, 13. April 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich vielfach lebhaftere Artilleriekämpfe. Auf dem Südbufer der Dije griffen die Truppen der Generale von Schoeler und Widura den Feind erneut an. Zwischen der Dije und Solembray stießen sie über die Ailette bis zum Dije-Aisne-Kanal vor. In heftigen Kämpfen nahmen sie den 300 verteidigten Wald östlich von Conny. Sie erklommen im Angriff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Conny le Chateau und erstickten stark ausgebaute Stellungen des Feindes. Quincy und Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampf fiel heute früh auch das festungsartige Conny le Chateau.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Feindballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 81 Flugzeuge und 11 Feindballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 10. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Armentières und dem La Bassée-Kanal griffen wir nach starker Feuerorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die ersten feindlichen Linien.

Wir machten etwa 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Geschütze.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe und erfolgreiche Infanteriegefechte.

Auf dem Südbufer der Dije warfen wir den Feind auch zwischen Solembray und Brancourt über den Dije-Aisne-Kanal zurück.

Osten.

Unsere in Hangs gelandeten Truppen haben nach kurzem Kampf mit bewaffneten Banden den Bahnhof Karis besetzt.

Ukraine.

Charow wurde nach Kampf am 8. April genommen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April in vollem Gange.

Die Armee des Generals von Quast hat zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Ostufer der Lawe genommen. Nach Erlösung von Bois Grenier und Neuve Chapelle überwand sie im ersten Anlauf über das verschlammte Trichterfeld hinweg die zu zäher Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, in jahrelanger Arbeit zu starken Stützpunkten ausgebauten Schößen, Häusern und Baumgruppen. Unter tatkräftiger Führung des Generalmajors Joris Höber wurde noch am Abend des 9. April der Übergang über die Lawe bei Bac St. Maur durch schneidiges Wasser des Leutnant Drebing vom Infanterie-Regiment Nr. 370 erzwungen.

Ostern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Truppen des Generals Sirt von Armin nahmen Höllebeke und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie erstickten die Höhe

von Meesen (Messines) und behaupteten sie gegen starke feindliche Gegenangriffe. Südlich von Baasten (Barneton) riefen sie bis an den Plogsteert-Wald vor und erreichten die Straße Plogsteert-Armentières. Die Armee des Generals von Quast überschritt an mehreren Stellen zwischen Armentières und Chatares die Lawe und steht im Kampf mit nehrangeführten englischen Truppen auf dem Nordufer des Flusses. Südlich von Chatares haben wir kämpfend die Lawe und die Gegend nordöstlich von Bethune erreicht.

Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10000 gestiegen. Darunter ein portugiesischer General.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme und auf dem Südbufer der Dije blieb die Gefechtsstätigkeit auf Artilleriekampf und kleinere Infanterieunternehmungen beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Dabei fein!

Vor allem in den Jahren vor dem Krieg, als manchen das echte Verständnis für den Wert begiegender Einfachheit und schlichter Lebenshaltung abhanden zu kommen drohte, fehlte es nicht an Leuten — und sie sind wohl auch heute noch da und dort zu finden — die an allerlei Veranstaltungen, lauten Festen, deren ganzer Reiz nur in äußerlichem Gepränge bestand, teilnahmen, nicht weil sie es eigentlich hingen, sondern nur, damit sie sagen konnten, sie seien auch dabei gewesen. Sie fürchteten sich vor jener bekannten Frage: „Was? Sie sind nicht dabei gewesen?“, jener Frage, der dann die Feststellung folgt: „Dabei hätten Sie unter keinen Umständen fehlen dürfen.“

Wir denken heute über das „Dürfen“ und „Müssen“ einigermaßen anders als vor dem Krieg. Unsere Auffassungen von dem, was man muß, sind im allgemeinen wenigstens geläutert worden. Und hoffentlich geraten sie auch in der Zeit des neuen Friedens nicht wieder in Verdrönerung. Denn es ist notwendig, daß sich das deutsche Volk über das, was es muß, im Klaren ist. Der leichtfertigen, törichtigen, halb vorwurfsvoll, halb verachtungsvoll klingenden Frage von ebendem: „Was? Sie sind nicht dabei gewesen?“ wollen wir den Krieg erklären!

Aber: Bei einem muß jeder dabei sein! Bei der Arbeit für das Vaterland. Wo es nötig ist, muß er stehen und darf nicht maulen! In diesen Tagen gilt vor allem: Wer dazu in der Lage ist, zum Gefangen der achten Kriegsanleihe etwas beizutragen, der muß, ja wohl, muß dabei sein! Und hält er sich fern vom gemeinsamen Werk, so wird ihm die nachsichtige Frage mit Recht in den Ohren gellen: „Was? Sie sind nicht dabei gewesen?“

Noch, wir dürfen ohne Sorge sein: Wer mit dabei sein kann, wird mit dabei sein! Otto Ernst Sutter.

Bermittlertes.

Besobigung. Dem Gastwirt Otto Hasselbarth aus Niederreichshild, Kr. Querfurt, wurde für die bei der Wiedereröffnung eines entwichenen Kriegsgefangenen bewiesene Umföge eine Besobigung ausgesprochen. **Wachvorschriften für Papiergerzeugungslaufe.** Duerend werden Klagen darüber laut, daß Papiergerzeugungslaufe bei der Wäsche zerstört werden. Um diesen

Mangel zu begegnen, empfiehlt die Allgemeine Zeitungs-Zeitung in Leipzig die Begebung folgender Wachvorschriften: 1. Das Waschen, Reiben und Ausbringen mit den Händen ist unter allen Umständen zu vermeiden. 2. Die Reinigung erfolgt mit Bürste, warmem Wasser (nicht über 30 Grad Celsius) und Seife oder Seifenpulver. Nach dem Waschen muß die Ware in lauwarmem Wasser gründlich gespült werden. Nach dem Spülen empfiehlt sich die Trocknung auf der Leine. Es empfiehlt sich ein nicht zu heißes Bügeln in noch feuchtem Zustande auf der linken Seite. Wenn diese Vorschriften beachtet werden, ist eine längere Haltbarkeit der Ware möglich.

Keine Zwangsabgabe alter Kleider.

Durch ein Berliner Blatt ist in der Sonntagsnummer vom 7. April eine Meldung verbreitet worden, wonach die Reichsbeskleidungsstelle zur Beschaffung von 75000 Anzügen für die Rüstungsindustrie eine Verordnung vorbereitet, die von den Wehrbeitragspflichtigen die unentgeltliche Abgabe eines Anzuges im Wege des Zwanges fordere. Die Reichsbeskleidungsstelle erklärt hierzu ausdrücklich, daß diese Meldung falsch ist. Tatsache ist, daß die Reichsbeskleidungsstelle in den letzten Tagen gutachtliche Vorschläge ihrer Ausschüsse über die Art der Beschaffung dieser dringenden notwendigen Bekleidungsstücke eingeholt hat. Eine bindende Entschcheidung der Reichs-Bekleidungsstelle, die hierbei in engerer Föhlungnahme mit dem Reichs-Wirtschaftsamt der Kriegserstoffabteilung und den militärischen Stellen handelt, ist noch nicht gefaßt worden. Grundsätzlich steht die Reichsbeskleidungsstelle auf dem Standpunkt, die benötigte Anzahl von Bekleidungsstücken für die Rüstungsindustrie und Landwirtschaft durch eine gleichmäÙig und geregelte Umlage bei allen Kommunalverbänden im Reiche durch eine freiwillige Abgabe von der wohlhabenden Bevölkerung gegen Entgelt zu erwerben. Hierbei sollen die bestehenden Richtpreise für die Abgabederabgabe bis zu 20 Prozent erhöht werden. Den Schlüssel für die von den einzelnen Kommunalverbänden aufzubringende Anzahl von Bekleidungsstücken bildet einerseits die Einwohnerzahl und andererseits der in den Kommunalverbänden aufgebrauchte Wehrbeitrag.

Merseburg, 9. April. In der geheimen Sitzung der geitrigen Stadterordneten-Versammlung wurde der Ankauf des Wer-

der-Gutes bei Merseburg zum Preise von 120000 Mark beschloffen. Weiter hat die Stadt durch Vertrag mit dem Königlichen Kommerzienrat Max Berger und dem Erben des Königlichen Kommerzienrates Carl Berger acht Geschäftsanteile der Zuckerfabrik G. m. b. H. Walsmit zum Kaufpreis von 2500 Mk. übernommen. Die für den Ankauf des Gutes und der Zuckerfabrik G. m. b. H. Walsmit benötigten Mittel sollen vorzugsweise gezahlt und über ihre Deckung durch eine besondere Vorlage Beschluß gefaßt werden. Im Wege der Erbauserbenunterlegung soll das Gut Werder, das ja unmittelbar vor den Toren der Stadt Merseburg liegt, verkauft werden. Das Gut hat eine Größe von 228,01,70 Hektar und einen Grundsteuerertrag von 4240,19 Talern. Der Ankauf des Gutes Werder ist für die Stadtgemeinde Merseburg von ganz außerordentlicher Bedeutung. Nicht nur wird ihr dadurch ein wertvolles Gut im unmittelbaren Anschluß an das städtische Gelände zugeführt, sondern vor allen Dingen ist hier Möglichkeit gegeben, bei Durchführung der Kanalisierung der Saale und des Baues des Kanals Leipzig-Merseburg ein Industriegebiet auf städtischem Grund und Boden schaffen zu können.

Nebra, 12. April. Wie wir schon mitteilten, wird anstatt Sonntag am Montag die Aufführung der Operette: „Der Soldat der Marie“ mit feinen entzückenden Einlagen im Saale des „Freuflischen Hof“ stattfinden. Die Aufführung dieses Werkes durch die „Wiener Operetten-Gesellschaft“ ist eine Vorleistung, wie sie in gleicher Weise bisher nicht oft geboten wurde. Der Gesellschaft geht bereits aus anderen Städten ein vorzüglicher Auf vor aus. Wir werden also eine Aufführung zu sehen bekommen, die der einer Großstadt nichts nachsteht, und so sollte die Parole lauten: Auf zum Soldat der Marie!

Kirchliche Nachrichten.

Misericordias Domini.

Es predigt am 10. Uhr.

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte für den Provinzial-Schwerbergverband.

Nachmittag 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Beerbig: Am 10. April Maria Armand Barth, 1 Jahr 6 Monate alt.

Sonntag Abend 7/8 Uhr:

Sungfrauenverein.

Zeichnet Kriegsanleihe bei der Stadtparkasse.

Leichte Anleitung zum Anbau, Verarbeitung und Beizen der **Tabakpflanze** zum Rauchtabak 70 Pfg. Samen, Pflanze 1 Mk. Doppelpfl. 1,50 Mk. **G. Weller, Köstrath** (Rhtb.)

Kräftiges Mädchen zur Unterstützung in Haus- und Gartenarbeit sucht für sofort oder später **Frau Specht, Köhlen a. Anst., Hohenzollernhöhe.**

Kräftige Gemüsepflanzen, Möhren- und Zwiebelsamen gibt ab **Paul Frade, Köhlen, Gärtnerei am Bahnhof.**

Leinwandadressen zum Aufnähen empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Briefpapier empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Feldpostbriefumschläge empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Heldendanktag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungstag für die 8. Kriegsanleihe. Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schutz der Heimat abstaten. Die Kriegsanleihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Die Vorteile der Sommerzeit.

Mit dem bevorstehenden Beginn der Sommerzeit am 15. April werden sich wieder die Stimmen, die von der durchaus bedürftigen Einrichtung nicht wissen wollen. Dabei haben die seit Einführung der Sommerzeit gemachten Erfahrungen sowohl Nutzen und Vorteile gezeigt, als die angeblichen Nachteile nur als nicht begründete Unbequemlichkeiten vereinzelte Bemerkungen zu kennzeichnen.

Die Landwirtschaft, namentlich die feldwirtschaftliche, hat gegen die Sommerzeit eingewendet, daß die Verschiebung der Zeit um eine Stunde früher geradezu einen Zeitverlust bedeute, weil während der Saat- und Ernteperiode wegen des Mariens auf das Vermehren der Saat der Arbeitsbeginn bis tief in den Morgen hinein verschoben werden müsse. Ferner hat die Landwirtschaft daran erinnert, daß infolge der Sommerzeit die sogenannten Nischtagte früher gingen, als die Milch auf den Wädhöfen sein könne. Aber aus landwirtschaftlichen Kreisen selber wird vielfach betont, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten überhaupt nicht nur in den Morgen, sondern auch in den Mittags- und Nachmittagsstunden verrichtet werden können. Einmal ist es aber gegeben, wenn die Sommerzeit als gegenüber der mitteleuropäischen Zeit zu finden sein. Wo sich tatsächlich Schwierigkeiten ergeben haben, wie z. B. infolge des frühzeitigen Abgangs der Milchgäste, ist bereits im Jahre 1916 leitens der Milchabgabeverwaltung Mittels Besondere Anordnungen beseitigt.

Während der Sommerzeit ist bekanntlich Erzeugung von Kohle und anderen Brennstoffen. Dieser Zweck wird voll erreicht. Ganz besonders in der Industrie und in den Städten, und zwar überwiegend in den größeren Städten, weniger in den kleineren und am wenigsten auf dem Lande. Aber da dort man nicht weniger als 20 Städte mit mehr als 200000 Einwohner hat, sind 22 1/2 Millionen Menschen in diesen Städten wohnen. Zahlreiche sind, die im Deutschen Reich insgesamt in den Monaten der Sommerzeit der Jahre 1916 und 1917 mindestens 15 %, wahrscheinlich mehr, der Kohle entpart worden ist, die in den Vorjahren für die Erzeugung von Gas und elektrischem Licht verbraucht worden war.

Zu der vorerwähnten Erzeugung von Kohle und anderen Brennstoffen tritt mit der Einführung der Sommerzeit eine erhebliche Förderung der Volksgesundheit. Die Sommerzeit hat in den Städten die besten Schichten der gewerblichen Arbeiter und Angestellten aller Art um eine Stunde früher frei gemacht. Ganz allgemein kommt es der Gesundheit zugute, daß die abendliche Erholungszeit um eine Stunde länger vom Sonnenlicht erhellt wird. Das fördert besonders die körperliche Spannkraft der unabhängigen Arbeiter und Angestellten, die aber ein Gehältnis oder aber ein Geschäft haben, dessen Abwicklung ihnen nach anstrengender Arbeit in den Vorjahren, Bergwerken, Werksstätten, Sägewerken und Kontoren, im Eisenbahn- und Postbetrieb usw. eine unzugängliche und gesunde Beschäftigung in freier Luft ermöglicht. Auch die Beschäftigung mit dem Sport erhöht durch die Sommerzeit eine außerordentlich wertvolle Förderung.

Der Jugend hat die Sommerzeit nichts geschadet. Sie braucht nicht früher aufzustehen als sonst während des Sommers. Denn nach übereinstimmend mit den bundesstaatlichen Regierungen ist der Schulbeginn während der Sommerzeit nach dem Winterbeginn um 8 Uhr festgelegt. Gesundheitlich liegt vorteilhaft für die Jugend aber ist es, daß sie nach der Stundenrechnung der Sommerzeit eine Stunde eher schlafen geht.

Motivierbarkeit und Volksgesundheit, das sind die unzulänglichen Vorteile der Sommerzeit. Sie sind jetzt im Kriege so wertvoll, daß sie

durch persönliche Unbequemlichkeiten nicht negiert werden können. Wenn es nicht auf die Umwandlung der Zeitumrechnung einwirken, die Umwandlung von der Sommerzeit in den Sommerzeit im Sinne des allgemeinen Durchhaltens zu überzeugen.

Der Fall Clemenceau.

Der Fall Clemenceau ist ein tragisches und doch wieder amüsanter Fall. Er besteht nicht weniger und nicht mehr als Frankreichs Abkehrung an die englischen Ziele und den Zusammenbruch.

Es sind viele, die mitgewirkt haben an dem Schicksal, das Frankreich heute bietet, Delcandolle und andere, deren Namen verbunden in das Bewusstsein fluten, bis die Rettung von dem Kaiserreich kam und von dem Meer und von der Flotte der Engländer, deren Namen nach Schillers Wort in der Jungfrau von Orléans „niemals ein Franzmann in der Schlacht geschaut hat“. Nun scheint es aber, daß der Franzmann doch schließlich dazu kommt, das Engländers Namen zu schänden, den Namen Frankreichs, indem der deutsche Schürer, das nach dem Meer denüßl Bis es aber dazu kommt, wird Frankreich noch aus launigen neuen Wunden bluten müssen, weil es sich auf englische Hilfe verließ, statt die Friedenshand anzunehmen, die ihm jüngst wieder geboten war. Und doch es dies nicht auf zu einer Zeit, es es noch allemal möglich, die Welt umzustülzen, wenn es nicht die Engländer, sondern die Franzosen, die im letzten Willen seines kaiserlichen Freundes Eduards VII. steht. Sie sind alle abgetrennt von der Waise in jener Komödie der Irrungen: Eduard der König, Ludwig der Mann, Eduard der Große und Philipp das Erste, Kommandieren. Neben seiner „unvergleichlichen“ Leistungsfähigkeit Herrn Raymond Boninca steht noch, an die letzte Säule in Walfords Schloß am Meer erinnernd, Clemenceau, dem Frankreich in einer dunklen Stunde die Zügel der Regierung überlassen hat.

Was ist ihm das Schicksal geflossen? Ihn mit seinen Göttern besetzt, dem er von der Waise abtrete, — was aber bekanntlich Schaulpieler seiner Gattung nur in landläubigen Weierspielen der Selbsterlebe verharren läßt?

O nein! Was sollen aus laute Euer einem Manne, dem der Panama-Geschäft selbst nicht bekommen ist. Er hat es ohnehin lauter gemacht, den „Fall Clemenceau“ zu Ende zu ziehen. Dummle Stimmung häuelt in der Kammer; englische Offiziere werden in den Straßen von Paris bereits angepöbel; „der alte Tiger“ bereits die Erregung, die in der Hauptstadt gegen ihn herrscht, unterdrückt. Die Abrechnung gegen ihn und gegen England, das seinen letzten Verbündeten ebenfalls im Ergeiß löst wie seine ersten, die Belgier, die Türkei, die Rumänen, wärdt launigerweise in transjordanischer Zeit, und die Belgier, die Clemenceau jetzt umlagern, brauchen keine Vorbereitung mit Menschen von Fleisch und Blut. Sie wollen und werden allein ohne Schwärze ihr Werk verrichten.

Der Schwager Clemenceaus an Lloyd George, daß er auf die britische Seite vertrauen, des „Albormorgen“ gewiß, daß sie aber lassen gemacht. Denn sie wissen bereits, daß der Mann selbst, wenn auch vielleicht noch nicht sein „Morgen“, so doch unter dem Hütchen seines Landes sein „Albormorgen“ findet, aber die falsche Karte gelegt hat, die einem bestragten Wolf das Spiel verleiht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Gegen den Hauptmann v. Zeumerfeld, dessen Name in letzter Zeit in Belgien, dem der „Vernichtungskrieg“ häufig genannt worden ist, ist ein Verdicten wegen Landesverrats unabhängig gemacht worden. Gleich wie die Verhaftung hängt aus dieser Prozess mit der Angelegenheit des hiesigen Reichsnotiz nicht oder höchstens nur indirekt er eingehend, und je mehr er ist, desto mehr seine Wühlerbeide und desto häufiger wurden seine Fragen, die jetzt ausschließlich Reichsnotiz bearbeitet. Einmal — es war schon über eine Stunde vergangen, als sich der junge Fabrikbesitzer genötigt, zu äußern: „Der Baron, wenn wir noch nach Hoppegarten wollen.“

Mit einer Bewegung des Schreitens griff der Regierungskremler nach seiner Uhr. „O doch, es ist schon halb drei Uhr. Da ist es allerdings die Hälfte Zeit. Sie gibt es ja für den ganzen Tag zu sprechen, wenn die Herren gefallten. Nun aber auf nach Hoppegarten!“

Er wollte sich bei Heinrich Lubenow bedanken. Dieser aber unterbrach ihn schon bei dem ersten Worte. „Na, so ein kleiner Dank, Sie's doch nicht haben. Herr Baron, ein Köchlein Kasse können Sie doch noch bekommen.“

Und als der Baron zögerte, fügte er lächelnd hinzu: „Meine Köchlein köntgen einen extra guten Kaffee in Reichshaus. Na, wenn das nicht geht.“

„Dann freilich“, erwiderte Mortimer von Langlich humoristisch beiführend, „den Kaffee des gnädigen Fräulein wage ich nicht zu verschmähen.“

Den stand der Kaffee schon bereit. Frieda Lubenow, eine schlanke Schönheit mit leuchtenden braunen Augen, empfing den Gast mit annehmlicher Freundlichkeit und nach dem Mitterteufel der Belininer, die Scheu und

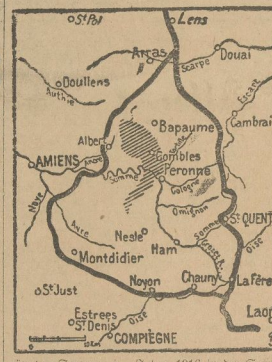
zusammen. In der Königlich Volkzeitung erhebt ein aus englischer Gesandtschaft in die Heimat zurückgekehrter Deutscher gegen Reichsnotiz den Vorwurf, daß er die Gesamtbevölkerung von 120 000 Deutschen in England verführt habe, in den ersten Tagen des Krieges, als er mit Frankreich und England bereits im Kriegszustand waren, Reichsnotiz die Wäse zur Deutscher verweigerte.

• Im preussischen Herrenhause wurde zu der Deutscher über die Einführung des Verbotensgesetzes in den Provinzen Besprechungen und Bolet eine Erklärung des Reichsnotiz vorgelegt, die der Erwartung Ausdruck gibt, daß die Regierung zumal mit Rücksicht auf die Haltung der polnischen Fraktion an der

Durchführung deutscher Anordnungen in den östlichen Grenzprovinzen festhalten und dahin wirken werden, die Grenzen des polnischen Reichs mit Rücksicht auf die militärische Sicherung Preussens zu ziehen. Ein Antrag des Generals v. Siedlitz auf, an dieser Erklärung getreue auch die Forderung einer entsprechenden Kriegsverfassung beim Friedensschluß. Der Landwirtschaftsminister v. Gienbar-Wolke erklärte, daß sich die Regierung ausschließlich militärischen Interessen bei der Grenzregulierung des Königreichs Polen stellen lassen würde.

Unser Geländegewinn im Westen.

Belegende Karte zeigt den von unseren Truppen in letziger Heresche Schlacht erzielten Raumgewinn und als Belegstück dazu (durch Schraffierung markiert), den von den englisch-französischen Truppen im Jahre 1916 in der Sommeschlacht nach dreimonatigen Anstrengungen erzielten Fortschritt.



Durchführung deutscher Anordnungen in den östlichen Grenzprovinzen festhalten und dahin wirken werden, die Grenzen des polnischen Reichs mit Rücksicht auf die militärische Sicherung Preussens zu ziehen. Ein Antrag des Generals v. Siedlitz auf, an dieser Erklärung getreue auch die Forderung einer entsprechenden Kriegsverfassung beim Friedensschluß. Der Landwirtschaftsminister v. Gienbar-Wolke erklärte, daß sich die Regierung ausschließlich militärischen Interessen bei der Grenzregulierung des Königreichs Polen stellen lassen würde.

Rumänien.

• Der ungarische Ministerpräsident Bekerle ist fortgesetzt bemüht, ein Abkommen in der Frage der Abgrenzung zu ermöglichen. Ein Kompromiß wäre an sich nicht allzu schwer erzielbar, wird jedoch erschwert durch die Anwesenheit der einflussreichen Mitglieder der achtundvierziger Verfassungspartei, daß durch eine Parlamentsauflösung und Neuwahlen eine erhebliche Schwächung der nationalen Arbeitspartei und damit des Einflusses von Tisa herbeigeführt werden könnte.

• In einer parlamentarischen Versammlung in St. Johannes der Eitrichen Grenze, an der auch zahlreiche Deutsche aus der Grenzgebiete teilnahmen, führte sich während einer Debatte des Abgeordneten Kereje gegen das Deutschum hinsichtlich eine Horde Sionisten mit Säcken auf die Deutschen. Es gab schwere blutige Kämpfe. Der slowenische Regierungsvorsetzer beruhte vollkommen, die Gendarmerie verhielt sich zunächst passiv, erst nach fast lumbenlangem Kampf trat die Gendarmerie in Tätigkeit, und der Regierungsvorsetzer löste die Versammlung auf. Zahlreiche Teilnehmer mußten

fluchtüberläßt den Schaul der Gegendarmen vertrieben wurde in der hiesigen Weis gebarnbart. Die Deutschen hielten an einem anderen Ort eine Versammlung ab.

England.

• Die amtliche Abrechnung, die die französische Regierung bezüglich der neuen Erklärung des Grafen Zieren vorveröffentlicht, lautet holländischen Wätern zufolge am Schluß: „Sinnlichlich der elag-Isobringenden Frage nach die Intervention von Amerika nicht nötig, weil außer dem in seinen Briefen von 1917 den vorerwähnten Umständen Frankreich auf Kriegs-Isobringen befestigt hat. In einem zweiten fastzeitigen Schreiben wurde festgestellt, daß der Kaiser mit seinem Militär einig geht. Es bedarf nicht mehr, um Graf Zieren Wätern zu strafen.“ — Es ist kaum anzunehmen, daß Clemenceau durch solche handgreiflichen Unwahrheiten seine Lage verbessert.

Schwiz.

• In Bern fand eine Konferenz von Vertretern der Schweizer Kolonialkommissionen, nämlich der Bundesbahnen, Nebenbahnen, Gaswerke, Industrie-Kolonialzentrale, Hausindustrielle und des Gewerkschaftsverbandes usw. statt zur Erörterung von deutlicher Seite aus Rücksicht auf die Erneuerung des Wirtschaftskreislaufes. Dabei wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die geordneten Briefe, insbesondere für Hausband, Gaswerke und Bereschensland, von den politischen Folgen begleitet sein, einzelne Nebenbahnen voranzutreiben zur Einstellung ihres Betriebes bis die zugehörigen seien werden. Wie verstanden, hat der Bundesrat ebenfalls in einer Sonderberatung mit der Frage befaßt und für die Schweizer Unterhändler neue Instruktionen festgelegt.

Italien.

• Die Zahl der Kriegsgenossen in Anmännern; die eine selbstverpflichtende Begleiterschließung des Friedensschlusses mit den Mittelmächten ist, mußte häufige Fortschritt.

• Der Minister des Äußeren Urion hat die von der Regierung Britanien eingereichten besonderen Missionen in Paris, Washington und Lissabon angehängt. An der Spitze dieser Missionen standen in Paris der gewesene liberale Minister Viktor Anoncsin, in Washington der Arzt und gewesene liberale Minister Angelucci und in Lissabon der jüngste Bruder Graf Joneskus Viktor Joneski. Nicolai Ciano Comancini ist zum Reichsminister ernannt worden. Ciano Comancini gehört zu den reichen Großgrundbesitzern des Landes und zu den wenigen von ihnen, die eine deutsche Beziehung genießen haben.

Rumänien.

• Die Neuorganisation in Anmännern; die eine selbstverpflichtende Begleiterschließung des Friedensschlusses mit den Mittelmächten ist, mußte häufige Fortschritt.

• Der Minister des Äußeren Urion hat die von der Regierung Britanien eingereichten besonderen Missionen in Paris, Washington und Lissabon angehängt. An der Spitze dieser Missionen standen in Paris der gewesene liberale Minister Viktor Anoncsin, in Washington der Arzt und gewesene liberale Minister Angelucci und in Lissabon der jüngste Bruder Graf Joneskus Viktor Joneski. Nicolai Ciano Comancini ist zum Reichsminister ernannt worden. Ciano Comancini gehört zu den reichen Großgrundbesitzern des Landes und zu den wenigen von ihnen, die eine deutsche Beziehung genießen haben.

Der Halbherr von Lubenow.

1) Roman von Arthur Zapp.

Günther Lubenow nickte. „Na, denn in Gottes Namen!“

Sie belauden nacheinander alle Werkstätten, Karl Lubenow führte und erklärte. Der ältere Zellhaber der Firma beugte sich, den aristokratischen Wälder mit leinem königlichen Lächeln zu beobachten. Erst als der junge Baron Fragen zu stellen begann, die von wärtlichem Interesse und von einem gewissen Verständnis aber doch wenigstens von dem Willen, zu verstehen zu lernen zeugten, ließ er sich herbei, auch seinerseits zu erklären und auf das eine und andere aufmerksam zu machen. Als sie den großen Raum betraten, in dem die Maschinen zumengedrängt waren, lenkten die Augen des Reichsnotiz freudig auf.

„Sind das die nicht Döble-Maschinen“, rief er voll Eifer, „und das da Dreifachmaschinen? Und da ist ja auch ein Dampfjoch und da sogar eine Mähmaschine! Ach denn, die werden nur in England und in den Vereinigten Staaten wärtlich“, wandte er sich tragend an den älteren Zellhaber der Fabrik.

„Was die Engländer können und die Landes, das können wir allemal“, erwiderte dieser mit lächelnder Bemerkung, „wie fabriazieren die Dinger schon seit langen Jahren.“

Der Regierungskremler wandt ungenügend. Sines ihnen für ein interessantes, wenn die Vornehmheiten, deren gewöhnliche Konstitution Reichsnotiz Lubenow ein Patent besaß, beistellte

da gehen wir nicht hin, wenigstens ist nicht. Hier bin ich geboren, hier bin ich groß geworden und hier will ich sterben!“

„Ach, besterhe Ihre Geduld vollkommen, Herr Lubenow“, plätschelte Mortimer von Langlich höflich bei. „Sie haben hier Ihre Erfolge gemacht. Sie sind hier groß geworden in jeder Hinsicht.“

„Na ja, der Otter hat ja auch seine Borzüge, nach Frieda Lubenow mit einem schelmischen Wächlerigen Blicken wieder das Wort, „Holmeses an den Herren, da haben wir den interessantesten Kario, da führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Sie haben sich doch gewiß schon oft angehoffen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Reichsnotiz.

„Ach — nach Hoppegarten? Sie schätzte ich, daß ich mich dort ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Sie haben sich doch gewiß schon oft angehoffen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Reichsnotiz.

„Ach — nach Hoppegarten? Sie schätzte ich, daß ich mich dort ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Sie haben sich doch gewiß schon oft angehoffen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Reichsnotiz.

„Ach — nach Hoppegarten? Sie schätzte ich, daß ich mich dort ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

Schäfermeier nicht kennt und sich allen Lebenslagen gewöhnen läßt.

„Eine kleine Erklärung muß Ihnen nach der Strapaze auf tun, Herr Baron“, sagte sie, ihm mit erhabener Würde aufhorchend, „daß der Kaffee sich schon auf dem Weg befindet, der Kaffee sich schon auf dem Weg befindet, der Kaffee sich schon auf dem Weg befindet.“

„Über gar nicht, gnädiges Fräulein, ich finde es höchstinteressant.“

„Das haben Sie doch auch nur so aus Höflichkeit“, sagte Baron.

„Nicht doch, gnädiges Fräulein! Würde ich sonst Ihnen Herrn Otter gebeten haben, mir die Fabrik zu zeigen?“

„Freilich, freilich! Na, da haben wir nicht einmal den Schmalz, Herr Baron. Wenn ich einmal gelegentlich hundertertem, um Papa zu bitten, daß ich immer ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Freilich, freilich! Na, da haben wir nicht einmal den Schmalz, Herr Baron. Wenn ich einmal gelegentlich hundertertem, um Papa zu bitten, daß ich immer ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Freilich, freilich! Na, da haben wir nicht einmal den Schmalz, Herr Baron. Wenn ich einmal gelegentlich hundertertem, um Papa zu bitten, daß ich immer ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

da gehen wir nicht hin, wenigstens ist nicht. Hier bin ich geboren, hier bin ich groß geworden und hier will ich sterben!“

„Ach, besterhe Ihre Geduld vollkommen, Herr Lubenow“, plätschelte Mortimer von Langlich höflich bei. „Sie haben hier Ihre Erfolge gemacht. Sie sind hier groß geworden in jeder Hinsicht.“

„Na ja, der Otter hat ja auch seine Borzüge, nach Frieda Lubenow mit einem schelmischen Wächlerigen Blicken wieder das Wort, „Holmeses an den Herren, da haben wir den interessantesten Kario, da führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Sie haben sich doch gewiß schon oft angehoffen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Reichsnotiz.

„Ach — nach Hoppegarten? Sie schätzte ich, daß ich mich dort ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

„Sie haben sich doch gewiß schon oft angehoffen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Reichsnotiz.

„Ach — nach Hoppegarten? Sie schätzte ich, daß ich mich dort ein, ab gleich mit dem vornehmsten Blick auf ihrem Kario, daß führt das ganze vornehmste Berlin hier vorbei.“

Der Regierungskremler wandt ungenügend. Sines ihnen für ein interessantes, wenn die Vornehmheiten, deren gewöhnliche Konstitution Reichsnotiz Lubenow ein Patent besaß, beistellte

Verordnung über eine Anbau- und Ernteflächenerhebung im Jahre 1918.

Vom 21. März 1918.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

In der Zeit vom 6. Mai bis 1. Juni 1918 werden festgestellt:

- Die Anbau- und Ernteflächen beim Feldmäßigen Anbau von
1. Weizen
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
 2. Spelz — Dinkel, Fesen —, Emmer und Einkorn (Winter und Sommerfrucht),
 3. Roggen
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
 4. Gerste
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
 5. Gemenge aus den Getreidearten 1 bis 4,
 6. Hafer,
 7. Gemenge aus Getreide aller Art mit Hafer,
 8. Körnermais,
 9. sonstigen Getreidearten (Buchweizen, Hirse),
 10. Hülsenfrüchten
 - a) zur Körnergewinnung,
 - i) Erbsen und Bohnen,
 - ii) Spießbohnen (Stangen- und Buschbohnen),
 - iii) Linfen und Wickeln,
 - iv) Ackerbohnen (Sauer-, Pferdebohnen),
 - v) Lupinen,
 - vi) Gemenge aus Hülsenfrüchten aller Art,
 - vii) Gemenge aus Hülsenfrüchten aller Art mit Getreide,
 - b) zur Grünfütterung (Hülsenfrüchte aller Art, rein oder im Gemenge untereinander oder mit Getreide), auch Lupinen zum Unterpfügen,
 11. Delfrüchten
 - a) Raps und Rübsen,
 - b) alle übrigen Delfrüchte (Mohn, Leindotter, Senf, Sonnenblumen und andere),
 12. Gespinnstpflanzen (Flachs, Lein, Hanf, Kessel und andere),
 13. Kartoffeln
 - a) Frühkartoffeln,
 - b) Spätkartoffeln,
 14. Rüben und Wurzelfrüchten
 - a) Zuckerrüben,
 - b) Runkel- (Sutter-) rüben,
 - c) Kohlrüben (Steckrüben, Bodenkoltrabi, Bruden, Dotschen),
 - d) Mohrrüben, Möhren, Karotten,
 15. Gemüsen
 - a) Weißkohl,
 - b) alle sonstigen Kohlrarten,
 - c) Zwiebeln,
 - d) alle sonstigen Gemüsearten (Spargel, Topinambur, Schwarzwurzeln, Mairüben, Rote Rüben, Sellerie, Gurken und andere),
 16. Futterpflanzen zur Grünfütter- und Heugewinnung
 - a) Klee aller Art, Luzerne, auch mit Beimischung von Gräsern,
 - b) alle sonstigen Futterpflanzen (Serradella als Hauptfrucht, Eiparsette, Mais und andere), auch in Mischung,
 17. sonstigen Gemüchen aller Art (Handelsgewächse, Grassämereien, Hopfen, Tabak, Zichorien, Rorweiden und andere)
- sowie die Bewässerungs- und anderen Weisen, die gesamten bestellten und nicht bestellten Ackerflächen und die Weidflächen.

§ 2.

Die Erhebung erfolgt gemeindefür die Befragung der Grundeigentümer und Bewirtschafter (Betriebsinhaber). Ihre Ausführung obliegt den Gemeindebehörden in Verbindung mit den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten; zu ihrer Unterstützung sind schriftlich und rechengewandte Personen zuzuziehen.

§ 3.

Die Erhebung erfolgt durch Ortslisten nach dem beigefügten Muster 4, dessen Inhalt für den Umfang und die Art der Ausführung und Erhebung maßgebend ist.

§ 4.

Die Erhebung ist so vorzubereiten, daß bis zum 1. Mai 1918 an der Hand der Grundkataster oder entsprechender oder ähnlicher Unterlagen (Grundsteuerunterlagen, Grundsteuerbücher, Einkommensnachweisungen, Besitzstandsverzeichnisse, Gütergeschäfte, Flurbücher u. dergl.) die Namen der Eigentümer und Bewirtschafter und die Flächengröße der im Gemeindefortbestribe gelegenen Grundstücke ermittelt und in die Ortsliste eingetragen sind.

§ 5.

Alle Anbauflächen sind zur Ortsliste der Gemeinde anzugeben, in deren Flurbereich sie liegen. Die Gemeindebehörden haben die Richtigkeit der Flächenangaben zu überwachen und insbesondere nachzuprüfen, ob die Gesamtheit der durch die Ortsliste festgestellten Anbau- und sonstigen Flächen mit den nach § 4 ermittelten Flächen übereinstimmt.

§ 6.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften der §§ 4 und 5 und die Verlängerung der Frist des § 1 zulassen.

§ 7.

Die Grundeigentümer, die Bewirtschafter und ihre Stellvertreter sind verpflichtet, den mit der Erhebung Beauftragten über die Eigentums-, Pacht- und sonstigen Nutzungsverhältnisse sowie über die Verwendung und den Anbau der Grundstücke Auskunft zu erteilen.

Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben über die Anbau- und Ernteflächen die Grundstücke der zur Angabe Verpflichteten zu betreten, Messungen vorzunehmen sowie die Geschäftsbücher der Bewirtschafter einzusehen, auch hinsichtlich der Größe der landwirtschaftlichen Güter oder einzelner Grundstücke Auskunft von den Behörden einzuholen.

§ 8.

Die Herstellung und Verschickung der Druckfächer erfolgt durch die Landeszentralbehörden.

§ 9.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie können bestimmen, daß neben oder an Stelle von Ortslisten Fragebogen zu verwenden sind; sie können die Erhebung auch auf andere Früchte erstrecken und sonstige Änderungen der Fassung der Ortsliste vornehmen, insbesondere ein anderes Flächenmaß vorschreiben.

Die Ausführungsbestimmungen sind dem Kriegsernährungsamt und dem Kaiserlichen Statistischen Amte bis zum 1. Mai 1918 einzuliefern.

§ 10.

Die Landeszentralbehörden haben eine nach Bezirken der unteren Verwaltungsbehörden gegliederte Zusammenstellung der Ergebnisse der Erhebung nach dem Muster 2 dem Kriegsernährungsamt und dem Kaiserlichen Statistischen Amte bis zum 8. Juli 1918 einzuliefern.

§ 11.

Die Reichskartoffelstelle wird ermächtigt, eine besondere Erhebung über die Ernteflächen beim Feldmäßigen Anbau von Frühkartoffeln vorzunehmen. Sie erläßt die näheren Bestimmungen. Die Vorschrift im § 7 findet entsprechende Anwendung.

§ 12.

Wer vorzüglich die Angaben, zu denen er nach dieser Verordnung oder den zu

ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen verpflichtet ist, nicht oder wesentlich unrichtig oder unvollständig macht oder wer der Vorschrift im § 7 Abs. 2 zuwider das Betreten der Grundstücke oder die Einsicht in die Geschäftsbücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Wer fahrlässig die im Abs. 1 genannten Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

§ 13.

Die durch Bundesratsbeschuß vom 1. Mai 1911 angeordnete Anbauerhebung unterbleibt im laufenden Jahre.

§ 14.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin den 21. März 1918.

Der Reichskanzler.

In Vertretung: v. Waldow.

Bekanntmachung über die Anzeige- und Meldepflicht für die diesjährige Anbau- und Ernteflächenerhebung.

Es ist die Pflicht eines jeden Grundbesitzers und landwirtschaftlichen Betriebsinhabers, dazu beizutragen, daß die diesjährige Anbau- und Ernteflächenerhebung ein richtiges Ergebnis hat. Grundbesitzer und Betriebsinhaber, die diese Pflicht veräußen, machen sich strafbar und laufen Gefahr, später zu größeren Abforderungen herangezogen zu werden, als der von ihnen bebauten Fläche entspricht.

Auf Grund der §§ 7, Abs. 1, und 9 der Bundesratsverordnung vom 21. März 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 133) wird daher bestimmt:

1. Jeder, der Land verpachtet oder sonst zur entgeltlichen oder unentgeltlichen Nutzung (als Dienstland, Deputat, Anteil oder auf sonstige Weise) ausgegeben hat, ist verpflichtet, binnen 14 Tagen dem Vorstand der Gemeinde- (oder des Gutsbezirks), in welcher das Grundstück liegt, schriftlich oder zu Protokoll anzugeben:

- a) die Namen seiner Pächter (Nutznießer usw.),
- b) die Größe der einem jeden derselben verpachteten oder sonst ausgegebenen Fläche.

Wer eine zusammenhängende Fläche in kleineren Stücken (etwa 5 Ar und darunter) an verschiedene Personen zur gartenmäßigen Nutzung für ihren eigenen Haushalt abgegeben hat (Schrebergärten, Laubenkolonien oder ähnliches), braucht die Namen der einzelnen Pächter (Nutznießer usw.) nicht anzugeben. Es genügt in diesem Falle die Angabe der Größe des so ausgegebenen Landes und der Zahl der Pächter (Nutznießer). Ueber die Zulässigkeit der summarischen Angabe entscheidet im Zweifel der Gemeinde- (Guts-)Vorstand.

2. Jeder Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebs hat in der Zeit vom 6. Mai bis 1. Juni dem Gemeinde- (Guts-)Vorstand oder einer von ihm beauftragten Person mündlich alle Angaben über die Nutzung seines Landes, insbesondere über den Anbau von Feldfrüchten zu machen, die der Gemeinde- (Guts-)Vorstand zur Ausfüllung der Ortsliste bedarf. Er ist verpflichtet, hierzu einer Vorladung des Gemeinde- (Guts-)Vorstandes zum persönlichen Erscheinen zu folgen. Betriebsinhaber, die Grundstücke außerhalb der Gemeinde ihres Betriebes bewirtschaften, haben die Angaben — und zwar für jede einzelne Gemeinde, in der solche Grundstücke liegen, besonders — bei dem Gemeinde- (Guts-)Vorstand ihres Wohnortes zu Protokoll zu erklären.

3. Alle Grundstückseigentümer, Bewirtschafter und ihre Stellvertreter sind nach § 7 Abs. 2 der Bundesratsverordnung verpflichtet, dem Gemeinde- (Guts-)Vorstand oder anderen, mit der Erhebung beauftragten Personen zu gestatten, daß sie zur Ermittlung richtiger Angaben über die Erntefläche ihre Grundstücke betreten und Messungen vornehmen. Auch haben sie diesen Personen auf Verlangen Einsicht in ihre Geschäftsbücher zu gewähren.

4. Wer vorzüglich die Angaben, zu denen er auf Grund der Bundesratsverordnung und dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht oder wesentlich unrichtig oder unvollständig macht, oder sich den oben unter Ziffer 3 erwähnten Anordnungen widersetzt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Wer fahrlässig die obigen Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Der Staatskommissar für Volksernährung.

von Waldow.

Die vorstehende Verordnung über eine Anbau- und Ernteflächenerhebung im Jahre 1918 und die Bekanntmachung über die Anzeige- und Meldepflicht wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und allen Grundeigentümern und Bewirtschaftern von Land zur genauesten Beachtung dringend empfohlen.

Querfurt, den 3. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Brotmarken-Ausgabe

Montag, den 15. April d. Js. im Preußischen Hof in alphabetischer Reihenfolge von 8^{1/2} Uhr bis 10 Uhr vormittags.
Nebra, den 12. April 1918.
Der Magistrat.

Preußischer Hof, Nebra.

Anstatt Sonntag am Montag, den 15. April.
Nur einmaliges Gastspiel der Wiener Operetten-Gesellschaft.

Novität!

Der Schlager der Saison!

Novität!

Der Soldat der Marie.

Operette in 3 Akten.

Die beste Operette der Neuzeit!

Große Gesangsfestlager!

Reizende Tänze!

Preise der Plätze im Vorverkauf: Sperrpl. 2.—, 1. Platz 1,50, 2. Platz 1.— Mark.
An der Abendkasse je 20 Pfg. Aufschlag.

Raffensöffnung 7 Uhr.

Vorverkauf im Preußischen Hof.

Anfang 1/8 Uhr.

In Wien und Budapest über 200 mal mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt.

Nachmittag 4 Uhr: Große Kinder- und Puppentheater

„Rotkäppchen“.

Märchen in 4 Bildern von Görner.
Preise: Sperrpl. 60 Pfg. 1. Platz 45 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Töchterchens Irmgard sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Nebra, den 10. April 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen

Artur Barth, z. Z. im Felde, nebst Familie und Angehörigen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Ein Lager reparaturbedürftiger Stiefel in der Kleider-Verwertungs-Gesellschaft zu Berlin.



„Hie gut Deutsch allerwege.“

(Fortsetzung.)

Roman von Viktor Helling.

(Zatdruck verboten.)

„Ja, wie kommst du denn hierher?“
Der kleine, bewegliche Mann, im modischen „Sackanzug“ und mit dem Kindergesicht, aus dem die lustigen Augen wie zwei blaue Glasperlen herauslachten, ließ den Freund los und wuschte sich unständlich die Finger ab.

„Du fährst nämlich ab, Dschönd“, sagte er. „Bist du über 'ne Mandarinschale ausgerutscht un in' Bach gefallen? Nicht? Von so'n Deifelsauto sagte? Ja, die Luderch sind hier freilich in der Ueberzahl, da muß man die Guckchen aufsperrn. Hättst den Gläserben aus'n Gesicht nehmen sollen, dann wär' gleich die Gefahr vermieden.“

„Streffler, spotte nicht! Du bist noch genau so boshaft wie früher.“

„Z gar! Me Lamm an Gemiet! Frag' meine Frau, wenn du's bardus bestätigst haben willst.“

Hans Heinrich Dschönd — der Spitzname rührte auch noch aus dem Dienstjahr — riß die Augen auf, das Einglas hatte er schon in die Weste gesteckt: „Streffler, du willst doch nicht etwa sagen . . .?“

„Daß ich mich der Segnungen der Ehe erfreue! Ja, das will ich allerdings! Du stehst in mir, wie ich vor dir stehe, den glücklichsten Ehemann dieses und, so Gott will, auch des kommenden Jahrhunderts! Da staunt der Laie und der Fachmann mundert sich! Na, seß dich, Dschönd. Wir trinten eins drauf.“

„Ganz gern, du mußt nur erst gestatten, daß ich mich . . .“

„Umhose? Ne, is nicht! Wir sind die einzigen Gäste in der Halle, alle arden hat die Natur dort aufgefogen. Es steht dich kein Mensch, un dann: Frischer Schmutz ehrt den Menschen, das weißt du doch noch aus der Dienstzeit. Dunnerlitzchen, mir is es noch wie vorgestern!“

Aber Hans Heinrich gab keine Ruhe. „Wirklich, lieber Streffler, es wäre mir ganz unmöglich in diesem Aufzuge auch nur eine Minute bei dir niederzusetzen, aber wenn du mich fünf Minuten entschuldigen willst!“

Der dicke Streffler lachte hinter ihm drein. „Dschönd, du bist noch genau wie einst, immer äde bedäte! Nicht 'nen Zoll kannte aus deiner Haut 'raus!“

Er lachte auch noch vergnüglich vor sich hin, als der ehemalige Kamerad schon oben war. Er bestellte mittlerweile eine Flasche Champagner und drehte sie selbst sachmännisch im Eiskübel herum.

Also das war der mysteriöse Mister „Young, venant de Lyon“, der sich heute morgen ins Hotelbuch eingetragen hatte! Das sah ihm ähnlich! Dschönd, der wilde Englandschwammer, der er schon damals gewesen war. Britentoller hatten sie das damals genannt, und lustige Bilder aus der gemeinsamen Dienstzeit fielen Streffler sofort wieder ein. Sie hatten ja gerade in der Zeit die Manta getragen, wo der südafrikanische Nummel losgegangen war, und alle Einjährigen der Schwadron und des Regiments waren sofort für den Freiheitskampf der Buren begeistert gewesen. Die Sympathien aller hatten dem Stamm gegolten, der für seine nationale Unabhängigkeit focht — bis auf Junc, den Erben des Seidenhauses Pfeifer und Junc in Berlin, der logleich in wütender Parteimahne für Old England entbrannt war und die Gegenpartei des unbewußten Hasses gegen das fortgeschrittene und daher in Deutschland unverstandene Volk bezichtigte. Und damals, als sich England zum größten Leidwesen des blonden Junc mit seinen militärischen Leistungen so artig zu blamieren anfing, hatte Junc seinen Spitznamen Dschönd bekommen.

August Streffler, Großspinnereibesitzer Sohn aus Krinnitschau, lachte wieder, denn der Name, das hatte ihm der erste Blick gesagt, paßte noch heute, vielleicht sogar noch besser als damals.

Junc kam zurück und sah erkannt den Dicken vor den Gläsern. „Und deine Gemahlin? Sagtest du nicht, daß du glücklicher Ehemann bist?“

„Und ob ich's bin! In den Flitterwochen sogar! Seß dich, mein Bester. Wie aus dem Ei gepellt siehste wieder aus. Wieviel Citarwahs ihw. haste denn mit?“

Hans Heinrich wehrte ab. „Also auf der Hochzeitsreise?“
„Ja, wie du siehst! Genau so auf der Hochzeitsreise wie deine Frau Schwester, die ich reizend finde, und wie dein Schwaar Pfeifer, der ein Prachtmenscht ist.“

„Wie? Du weißt?“

„Alles! Deine wertgeschätzten Geschwister sind seit netto vier Wochen inhere Doppelgänger, und wir ihre. Es beruht auf Gegenseitigkeit. Seit Plauen im Vogtland. Jeden Tag dasselbe

Reiseziel und dasselbe Programm, im Zweifelsfall auch noch dasselbe Hotel. Zuerst haben wir uns gegergt, als wir uns nie los wurden, weder in Nürnberg, noch in München, noch in den Königsschlössern, noch in der Pinakothek — wo ich nebenbei bemerkt, meine süße Mimans allein lassen mußte — na, und dann schließlich haben wir uns aneinander gewöhnt, ein Wort gab das andere, gemeinsame Interessen, gemeinsame Bekannte — dich, geliebter Dschönd, inbegriffen! — und seit Lugano sind wir dicke Freunde, unzertrennlich, wie du siehst!“

„Nein, ich sehe gar nichts.“
„Ja so! Weil ich hier solo sitze? Das bestätigt nur die Regel. Sieh mal, meine Frau ist riesig vernünftig, sie kennt mich. Wenn sie was besonderes vor hat, wie's heute der Fall war, verzichtet sie auf meine Begleitung. Sie sind nämlich nach dem Friedhof 'rausgeklert.“

„Wer sie?“
„Nun, das dir nahestehende Hochzeitspaar Pfeifer und die bessere Hälfte des Hochzeitspaares Streffler. Ich rohre nämlich, wenn ich auf die Berge klettere, und das achtet Mimans. Und der Friedhof liegt hier auf 'ner Bergtuppe. Na, und wenn wir dann wieder zusammen sind, ist die Ehe um so harmonischer. Wir haben das herausgefunden.“

Er schenkte die Kelchgläser wieder voll. „Wohl bekomms!“ sagte er. „Was die Getränke anbetrifft, Dschönd, bin ich, wie Figura zeigt, auch fürs Ausländische. Hier wenigstens, wo's Bier nichts taugt. Aber nu rücke mal mit der Sprache 'raus, was dich hierherreibt!“

Junc schlug den Zigarettenrauch beiseite. „Ach, weißt du, Streffler, das ist nicht mit einem Wort zu sagen, aber da du Ehemann geworden bist . . .“

„Aha! Ich ahne!“

„Das bezweifle ich.“

„Ach, in solchen Sachen bin ich stets auf dem richtigen Holzweg. Daß du nicht deine Geschäfte in Lyon schleunigst hast — denn Pfeifers sagten doch, daß du Lyon heimsuchtest? — um nach deiner Frau Schwester zu sehen, das sieht ja 'n Blinder. Handelt sich bloß noch darum, wer der Glückliche ist, welche. Denn 'ne Dame steckt immer hinter so was. Kein Vergnügen ohne de Damens, pflegte unser alter Wachtmeister Gutschenreuter zu sagen. Also, bitte schön, bekenne Kulör!“

„Es ist . . . es handelt sich . . . Du mußt wissen, daß ich auf Siddys Hochzeit die Ehre hatte, Brautführer zu sein . . .“

„Von Fräulein Hildegard Pfeifer! Ich weiß alles. Der Stern der Cote d'Azur, die Koryphäe in jedem Tennisspiel, die eleganteste und reichste, die geschickteste, gediegendste, begehrenswerteste — ich mache dir mein Kompliment zu deinem guten Geschmack! Er ist geläutert. So? Fräulein Pfeifer also?“

„Ich bemundere dich, Streffler.“

„Hat nichts zu sagen. Sag ohnedies auf der Hand. Sie ist wirklich blendend, wir haben schon gestern mit ihr gepfeift, und heute ist sie zum Tenniswettkamp nach Nizza gefahren. Mit Guggenberg, wenn ich nicht irre. Ja, da haste dir ein großes Ziel gesteckt, alter Knabe, ein sehr großes.“

Jetzt sah Junc wirklich in heller Bewunderung den andern an. „Ich begreife nicht, wie du das alles ausspürst, gerade jetzt! Auf der Hochzeitsreise hat man doch eigentlich anderes zu tun . . .“

„Anderer vielleicht, ich, wie gesagt, habe mit meinem Frauchen so verschiedentliche Sonderabkümchnens vereinbart, wie eben heute. Ich begleite sie überall dort nich hin, wo's Rauchen verboten ist, als da sind: Pinakotheken, Palazzos Pitti, Kirchen, Pulvertürme, Schwadronskammern, Luftschiffe . . . ah, Luftschiffe! Dieser Guggenberg, der heute mit der Dame Pfeifer zum Meeting wollte, ist auch halber Luftfahrer, Oberleutnant z. S. und z. V. — zur See und zur Luft.“

„Und warum, bitte, erzählst du mir dies?“

„Weil ich dir vorhin sagte, daß du dir ein sehr hohes Ziel gesteckt hast. Das ist keine Durchschnittsdame. Ich kenne sie erst seit drei Tagen, aber ich habe mir schon ein Bild von ihr gemacht. Nettes Wesen . . . einen guten Geschmack haste ja immer an den Tag gelegt. Weißt du noch, wie du da in Leipzig vier Wochen 'ner angeblich leidhaftigen Miß nachranntest?“

„Laß das, bitte.“

„In die du verschossen warst, nun, wie eben nur ein Einjährig-Freiwilliger 18er Man verschossen sein kam — bis sich dann herausstellte, daß die fragliche Miß in Leibzig-Knauthain das Lebenslicht erblickt hatte! Da war Dschöndchen plötzlich ernüchert, der Nimbus war hin. Aber beruhige dich, ich sehe, du hast dich ge-

bessert. Jetzt brauchst's also nicht unbedingt mehr 'ne Tochter Albions zu sein?"

"Ich bin meinen Ansichten eigentlich stets treu geblieben."

"Auch was wert! Ja, aber die schöne Schwägerin is doch nu mal 'ne richtiggehende Deutsche, bischen 'rungekommen allerding's . . ."

"Sehr fogar! Sie ist eine ungewöhnliche Erscheinung."

"Zugegeben! Und fucht und braucht deshalb einen ungewöhnlichen Mann. Nichts Triviales und so. Einen, der etwa als Luftschiffer im Aeroplan über die hohen Berge gondelt, oder einen Forschungsreisenden, der die Eismeere durchquert: mit einem Wort, irgendeinen Mutigen, der das Recht hat, dem Werke zu gebieten."

Hans Heinrich seufzte.

"Sehr richtig!" lachte Streßler. "So einer, wie wir zwei ausgerechnet nicht sind, es sei denn, daß du 'n gänzlich anderer geworden bist, was ich von meiner Wenigkeit nicht behaupten kann, und Müms bin ich ja auch gerade so recht, wie ich bin. Na, immerhin, versuch' dein Glück, meine Segenswünsche hast du!"

"Ich gebe es zu, es mag schwer sein. Sie geht im Sport auf, sie lebt, wie in einer andern Welt. Ich bin, offengestanden, noch nicht recht klug aus ihr geworden, aber ich glaube mich ihr wenigstens geistesverwandt. Wer im Auslande gelebt hat, wie sie . . ."

Und wie du! Verstehst dich! Deine Frau Schwester hat uns erzählt, daß du endlose Monate in deinem geliebten England zugebracht hast. Du hättest dir 'ne Engländerin mitbringen sollen. Oder sind die Damen jenseits des Kanals etwa nich mit in deine Liebe einbegriffen, seit dich die Miß aus Krauthain so schönede getäuscht hat?"

(Fortsetzung folgt.)

Und Ihr daheim?!

Draußen halten unsre Brauen
In den Gräben treue Wacht
Und die U-Boot-Helden kreuzen
Auf der See bei Sturm und Nacht.

Draußen legt der Held sein Leben
Stündlich für die Heimat ein —
Und Ihr wollt Euch lumpen lassen,
Wollt Miesmacher-Deutsche sein? —

Denk! der Toten, die da gaben
Alles hin für Euch im Feld!
Zeigt Euch jener Opfer würdig:
Lebt treudeutsch das letzte Geld!

Greiburg i. B.

Franz Grosholz.

(Nachdruck verboten.)

Der Luzzuszug. Zwei skizzenhafte Bilder von Erdmann von der Gleychen.

Ein herrlicher Märznachmittag in Innsbruck! Die von Menschen dichtgedrängten Bahnsteige, durchschwirrt von Rufen der Gepädräger und Postkaffner, die die hochbeladenen Karren durch das Gedränge stoßen, vom Schreien der Zeitungserkäufer und Kellner, vom Stöhnen und Krühen der zum Halten gezwungenen Lokomotiven, die ungebüldig des erlösenden Zeidens barren.

Auf der rechten Seite des mittleren Bahnsteiges auffällig elegantes Publikum, Damen in schickem Reisedress, Herren in weitem Ullster und kariertem Mäntel, dazwischen Dienstmänner mit hellbraunen oder juchtenledernen Handtaschen. Modisch gekleidetes Publikum, teilweise mit Blumen in der Hand, erwartet mit österreichischen Offizieren in ihren Kleidjamen braunen Mänteln und goldbordierten Kappen scheinbar Ankomme. Schwaben, Lachen und Scherzen, während die schon wärmende Sonne alles vergoldend das Bild noch froher und heiterer gestaltet und es auf den dichtbeschnitten Bergen glitzert und gleißelt.

Ein besonders hochgetürmter, von schwarzen amerikanischen, grauen englischen und braunen Mädlertoffern überladener Gepädwagen schiebt sich langsam durch die Menge.

Der Stationsvorstand mit roter hoher Kappe erscheint geschäftig und blickt nach der Normaluhr und auf die Scheiben, die jetzt verspätet vorgefahren werden. Luzzuszug: Lloyd Express. Schon zwei Minuten Verspätung!

Eine Schelle ertönt, Obacht, Bittschön!

Vorn zwei schwarze Ungetime von Lokomotiven, dann eine lange Reihe von braunlackierten, goldbeschlagenen Durchgangswagen, über deren Fensterreihe in goldenen Lettern geschrieben steht: „Compagnie internationale des wagons lits et des grandes express européens“. Unter den Fenstern wechselt die Bezeichnung wagon lit mit sleeping-car wagon-restaurant, dining car und hie und da bescheidenlich „Schlafwagen“.

Auf den Trittbrettern stehen die braununiformierten Schlafwagendiener mit dem gestifteten Mühschild: wagon lit, Fenster werden hochgehoben, Gepäcstüde heraus- und hereingereicht, denn kein Gepäcsträger darf mit seinen schmutzigen Füßen die teppichbelegten Korridore betreten. Begrüßen, Umarmen, Servisrufen! Die Maschinen fassen Wasser. Durch die mit bunten Gläsern und reichen Tapeten geschmückten Gänge eilen auf schalldämpfendem Boden befrachtete Kellner und Klopfer gegen die Türen: „le diner est servi“. Und die eleganten Bewohner dieses kleinen Hotels auf Nädern entsinken der Abgeschlossenheit ihrer luxuriösen Kabinen.

Auf den sorgfältig gedeckten Tischen des fahrenden Restaurants stehen Blumenbouen und rotverschleierte Lampen, wie man es bei Ritz, Carlton oder im Savoy gewohnt ist. Man setzt sich und blickt flüchtig und blaßiert über das französisch geschriebene Menu in die schöne Landschaft. Man ist streng international und spricht deshalb viel französisch und englisch, aber wenig und zaghaft deutsch. Dieser Zug, der im Anschluß an die deutschen Riesendampfer der Nordsee durch Deutschland und Oesterreich nach Italien und wieder zu den

deutschen Riesendampfern des Mittelmeeres reist, ist Weltbürger und Anhänger der Internationale im englisch-französischen Sinne. Er trägt Herzoginnen, Hochtapler, Milliadäre, Hoteldiebe, Großfürsten und Falschspieler, aber wenig gewöhnliche Durchschnittsmenschen. Er trägt jene, die das Glück von ihrer Wiege an begünstigte und jene, die das Glück zwingen wollen, um die gleichen Ideale zu erreichen: Genuß, Luzzus, Wohlleben, Rausch und Frau-Mascheln. Und während die librikerten Diener die hors d'oeuvres herumreichen, sind die fünf Minuten Aufenthalt verstrichen, und der Luzzuszug gleitet lautlos aus der Halle, um seine feinfühligen Anjassen nicht beim Mahle zu stören.

Leise wiegen sich die Wagen rhythmisch über Weichen und Kreuzungen, und durch die auf- und niedergehenden Harmonikzüge zieht ein Lied von betonter Lebensfreude und Genußsucht! — — —

Ein vom Regen und Schnee begleiteter trüber Märznachmittag in Galizien. Auf der kleinen Bahnstation, deren bescheidenes Gebäude von den Küssen bei ihrem Rückzug in Brand geteilt, jetzt noch häßlicher und nackter wie einst wirkt, herrscht Oede und Verlassenheit. An den Gleisen arbeiten gefangene Küssen mit stumpfsinnigen Gesichtern, und gleichmäßig klirrt der Fisel auf den Steinen des Unterbaues. Ein langgezogener warnender Pfiff. Vorn eine mittlere Lokomotive alten Stils, dann eine Reihe braunlackierter Durchgangswagen, deren einziger Schmuck das rote Kreuz im weißen Felde ist. Auf allen „wagon lits“ und „sleeping cars“ sind die Goldbuchstaben verschwunden, nur auf dem Koi- und Gepädwagen leuchtet noch in Vergessenheit das Wort „Lloyd Express“ als eine Erinnerung an die „Stolze“ Vergangenheit. Auf den Trittbrettern stehen Schwärmer vom roten Kreuz, vom deutschen Ritterorden und Malteserorden und ziehen sich bald fröstelnd wieder zurück. Die Maschine faßt Wasser. Durch die mit bunten Gläsern und reichen Tapeten geschmückten Gänge gehen auf schalldämpfendem Boden langsam Sanitätskolonnen und Schwestern, um den Verwundeten das Essen zu bringen. Und die tapfern Feldgrauen in diesem Hospital auf Nädern kommen sich in den luxuriösen Kabinen wie in eine andere Welt versetzt vor. Gestern noch im feuchten Unterland und Schützengraben unter Trommelfeuer und Minenkrachen; heute auf weicher Lagerstatt in einem kleinen Salon.

Dieser Zug führt von den Feldlagarettten in die Heimat, in Sicherheit und Geborgenheit nach harten Kämpfen und schlaflosen Nächten. Er trägt Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der verbündeten Heere. Er trägt Menschen so verschieden nach Geburt und Rang, die doch alle dem gleichen Ideale dienen, ihr Vaterland zu verteidigen, ihre Pflicht zu tun. Und während Schwestern und Sanitäter den mühsam sich Aufrichtenden die Speisen reichen, gleitet der Zug lautlos aus der kleinen Station, um seine verwundeten Soldaten nicht beim Mahle zu stören.

Leise wiegen sich die Wagen rhythmisch über Weichen und Kreuzungen, und durch die auf- und niedergehenden Harmonikzüge zieht ein Lied von Menschenleid und glühender Vaterlandsliebe! — — —

